Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

279 (26.11.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen; 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 279. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 26. November 1892.

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 24. Nov.

3. Plenarsitzung.

Vom Abg. Dr. Petri liegt folgende Interpellation, betr. den Gebrauch der Schußwaffen Seitens der Wachtposten, vor: „Am 22. Oktober d. J. gerieth ein angetrunkener Arbeiter mit dem Militärposten vor dem Gebäude der Oberpostdirektion zu Straßburg in einen Wortwechsel. Der Arbeiter wurde von dem Posten festgenommen und in das Schilderhaus geführt; er ergriff jedoch die Flucht, worauf der Posten einen scharfen Schuß abfeuerte. Durch den Schuß wurde Niemand verletzt; bei dem lebhaften Verkehr, welcher an dieser Stelle herrscht, war durch den Schuß das Leben mehrerer Personen gefährdet. Angesichts dieser und ähnlicher Vorgänge erlaube ich mir, an den Herrn Reichskanzler die Frage zu richten, ob bezüglich der zur Zeit geltenden Bestimmungen über den Gebrauch Seitens der Wachtposten Aenderungen in Aussicht stehen, welche geeignet sind, der Gefährdung des Lebens der Einwohner in wirksamer Weise vorzubeugen."

Abgg. Auer und Gen. beantragen: Den Reichskanzler zu ersuchen, die gegen Abg. Kunert (Soz.) schwebenden Strafverfahren auf die Dauer der Tagung einstellen zu lassen.

Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau erklärt sich zur sofortigen Beantwortung obiger Interpellation bereit.

Abg. Dr. Petri gibt zunächst eine eingehende Darstellung des Vorganges vom 22. Oktober. Derselbe beweise abermals die Nothwendigkeit einer Aenderung der Vorschriften über den Gebrauch der Schußwaffen Seitens der Militärwachtposten. Eine solche Aenderung, wie sie s. Zt. vom Reichstage beantragt wurde, ließe sich sehr leicht durchführen; man stelle die Posten nicht mit scharfen Patronen aus und vermindere die Zahl der Sicherheitsposten. Man könne auch verfügen, daß die Posten von der Schußwaffe nur Gebrauch machen dürfen, wenn sie thätlich angegriffen werden, oder wenn das Objekt, das sie bewachen sollen, der Gefahr der Zerstörung ausgesetzt ist. Zur Besiegelung des kordialen Verhältnisses, das zwischen Regierung und Volksvertretung herrschen solle, wäre ein Eingehen auf den Wunsch des Reichstags und der ganzen Bevölkerung dringend geboten.

Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau: Der Straßburger Fall habe der Militärverwaltung keine Veranlassung zu besonderen Maßregeln gegeben. Schon vorher seien in allen Garnisonsorten gemischte Abordnungen niedergesetzt worden, um zu prüfen, welche Posten als überflüssig eingezogen werden können. Es seien noch nicht alle Berichte darüber eingegangen.

Aus den vorliegenden Berichten ergibt sich, daß die Zivilbehörden das größte Gewicht auf die Bewachung durch Militärposten legen. Die Militärverwaltung sei bestrebt, mit der Verminderung der Militärposten weiter zu gehen, es sei das aber nur möglich, wenn die Zivilverwaltungen anderweit Schutz erhalten können. Auch die Abänderung der Vorschriften über den Waffengebrauch sei erwogen worden, man sei aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine Abänderung unserer Vorschriften nur zu einer Verschlechterung führen würde. Es soll jetzt die Verfügung ergehen, daß die in den Straßen stehenden Posten nicht mehr mit Munition versehen werden. Man darf hoffen, daß der gesetzliche Sinn der Bevölkerung die Sicherheit auch nach dieser Einschränkung verbürgt.

Abg. Singer (Soz.) bringt zunächst einen Fall aus Erfurt zur Sprache, wo Zivilisten durch Offiziere gemißhandelt worden sind. Als die Zivilisten bei Herannahen einer Patrouille, die gegen sie herbeigerufen war, geflohen seien, habe ein Offizier der Patrouille zugerufen; „Schießen! Schießen!" Glücklicher Weise habe die Patrouille keine scharfen Patronen gehabt. Die Beförderung des Gefreiten Lück sei als Faustschlag in's Gesicht der Bevölkerung empfunden worden. Eine solche Beförderung werde als ein Anreiz zum weiteren Schießen aufgefaßt. Böse Zungen hätten sogar behauptet, die Beförderung Lück's sei eine Antwort auf die Ablehnung der Umwandlung des Schloßplatzes. Warum komme die vom Kriegsminister angekündigte Anordnung so spät? Müssen erst Leichen und Verwundete die Straßen bedecken? Redner erblickt in der Thatsache, daß heute ein solcher Fall, wie der Straßburger, besprochen werden müsse, ein böses Omen für die Berathung der Militärvorlage. Wenn Wachtposten nöthig seien, so solle man sie doch in den Gebäuden selbst und nicht vor den Gebäuden aufstellen. Redner beschwert sich endlich darüber, daß die Eingabe der Berliner Gemeindeverwaltung wegen der Schießaffäre in der Wrangelstraße unbeantwortet geblieben sei.

Staatssekretär v. Bötticher: Es sei gewiß beklagenswerth, wenn Unschuldige durch den Gebrauch der Waffen Seitens der Wachtposten verletzt würden, aber auch wenn die Posten nicht mit Schießbedarf versehen seien, könnten Verwundungen vorkommen, und auch die Vorredner würden gewiß nicht der Meinung sein, daß wenn beispielsweise der gewaltsame Versuch gemacht werde, ein Pulvermagazin in die Luft zu sprengen, der Posten dabei ruhig stehen soll. Die Eingabe der Stadt Berlin sei noch nicht beantwortet, weil die Untersuchung über den Fall in der Wrangelstraße noch nicht abgeschlossen sei.

Abg. Gröber (Zentr.) findet das Entgegenkommen der Militärverwaltung für unzureichend, da zwischen belebten und unbelebten Straßen unterschieden werden solle. Das seien dehnbare Begriffe. Er verlangt ein einheitliches Reichsgesetz zur Verhinderung der Schießaffaire.

Abg. Eberty (freis.) schließt sich dem letzteren Verlangen an.

Abg. Dr. Hartmann (kons.): Die beklagten Fälle sind in volkreichen Städten vorgekommen, einer Wiederholung derselben werde durch die vom Kriegsminister angekündigte Aenderung vorgebeugt. Aber der Reichstag habe mehr verlangt; eine gesetzliche Regelung sei dringend erwünscht und wird namentlich im jetzigen Augenblicke einen günstigen Eindruck machen.

Abg. Dr. Petri (nat.-lib.) hätte es für richtiger gehalten, zu verfügen, daß die Wachtposten in den Städten überhaupt nicht mit Schießbedarf versehen werden. Das wäre klar gewesen. Auch er halte übrigens eine gesetzliche Regelung für unabweisbar.

Damit ist die Berathung der Interpellation erledigt.

Das Etatskontrolegesetz wird in 1. und 2. Lesung ohne Verhandlung angenommen.

Es folgt 1. Lesung des Gesetzentwurfs, betreffend die für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßigen Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Abg. Frhr. v. Pfetten (Zentr.) hat ernste Bedenken gegen die von der Regierung verlangte Ermächtigung.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall erklärt, daß die Befreiungen und Ermäßigungen nur denjenigen Staaten gegenüber in Anwendung kommen sollen, mit denen wir wegen Abschlusses von Handelsverträgen unterhandeln: Spanien und Rumänien.

Abg. Dr. Frege (kons.): Mit dieser Erklärung würden ernste Besorgnisse großer Kreise, welche berechtigte Interessen vertreten, unterdrückt. Hoffentlich komme man mit Spanien bald in einer von unserer Spritindustrie gewünschten Weise zum Abschluß. Von den Zollverträgen mit Oesterreich und Italien habe man noch keine Vortheile bemerkt. Der Vertrag mit Rumänien werde unserer Landwirthschaft Abbruch thun. Jedenfalls protestire er dagegen, aus der Zustimmung zu diesen Verträgen ein Präjudiz für andere noch in der Luft schwebende Verhandlungen (mit Rußland) entnehmen zu wollen. Eine Förderung deutscher Ausfuhrinteressen nach etwaiger Ermäßigung der russischen Industriezölle sei fraglich, die Schädigung deutscher Interessen durch Zugeständnisse unsererseits dagegen sicher. Seine Freunde würden einer weiteren Herabminderung des Schutzes der deutschen Landwirthschaft nicht zustimmen. (Bravo.)

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kons.): Einem Vertrage mit Rußland könnte er nur zustimmen, wenn derselbe wirklichen Nutzen für Deutschland bringe, obgleich er ja als Bewohner einer Ostprovinz den Wunsch habe, mit dem Nachbar auf gutem Fuße zu stehen.

Abg. Dr. Brömel (dfrs.): Die Vorlage erstrecke sich auf alle nicht meistbegünstigte Staaten, und er wolle die Regierung nicht beschränkt wissen in dem Rechte, von der Vollmacht den Gebrauch zu machen, den sie im wirthschaftlichen Interesse für nöthig halte.

Die Vorlage wird in 1. und 2. Lesung angenommen.

Es folgt Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung.

Nach kurzer Berathung, in welcher Abg. Freiherr von Stumm seinen früheren Widerspruch gegen die Einführung einer einheitlichen Zeit aufgibt, wird die Vorlage an eine besondere Kommission verwiesen.

Zur dritten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf die nichtmeistbegünstigten Staaten wird auf die Tagesordnung einer neuen, auf 5 Uhr anberaumten Sitzung gesetzt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird die Zollvorlage in 3. Lesung endgiltig angenommen.

4. Sitzung.

Zur Berathung steht zunächst die dritte Lesung des Gesetzentwurfs betreffend die Anwendung der für die Einfuhr nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Die Vorlage wird ohne Berathung in ihren einzelnen Theilen und im Ganzen endgiltig angenommen.

Es folgt die Berathung der schleunigen Anträge der Abgg. Auer und Gen. und der Abgg. Horwitz und Gen. auf Einstellung des Strafverfahrens gegen die Abgg. Stadthagen und Kunert bezw. Bourath.

Ohne Berathung schließt sich das Haus den Anträgen auf Einstellung des Strafverfahrens gegen die genannten Abgeordneten für die Dauer der gegenwärtigen Tagung an.

Schluß 5½ Uhr.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 30. November, 12 Uhr. (Reichshaushaltsetat und Anleihegesetz.)

Deutsches Reich.

✚ **Karlsruhe**, 25. Nov. Wie wir bereits mittheilten, findet morgen Abend im großen Saale der Schrempp'schen Brauerei eine Versammlung des nationalliberalen Vereins statt. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Vorlagen und die politisch bewegte Zeit, wäre eine recht zahlreiche Betheiligung an derselben sehr wünschenswerth. Von besonderem Interesse ist die Frage des allgemeinen und direkten Wahlrechts und die Stellung der Partei zu dieser Frage, die in der Versammlung eine sehr eingehende Erörterung finden wird.

§ **Karlsruhe**, 26. Nov. (Die Aussichten des deutschen Kunstgewerbes in Chicago.) Wir lesen in dem Beiblatt zu Nr. 11 der Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins folgende, auch für die Industriellen des badischen Kunstgewerbes interessante Notiz: „Ein bekannter Münchener Großindustrieller, Kommerzienrath Fr. Haenle, welcher sich zur Zeit auf einer Geschäftsreise in Nordamerika befindet, hat an den Regierungspräsidenten von Oberbayern, Exz. v. Pfeufer, aus Chicago ein Schreiben gerichtet über die Aussichten, welche sich Deutschlands Industrie in Amerika, namentlich vermöge der Chicagoer Ausstellung, eröffnen; da die Ansichten eines in engster Fühlung mit dem deutschen, besonders dem Münchener Kunstgewerbe stehenden Mannes wohl von allgemeinerem Interesse sind, so entnehmen wir dem Briefe, welcher uns vom Empfänger freundlichst zur Verfügung gestellt wurde, Folgendes: „Es ist bekannt, aber vielleicht doch nicht genügend gewürdigt, wie bedeutend Handel und Verkehr der Vereinigten Staaten sind; weniger bekannt, wie geschickt die Amerikaner in der praktischen Anwendung mechanischer Kräfte, in der Industrie, in der Organisation und Arbeitstheilung sind; sie leisten dadurch auf allen hier heimischen Industriezweigen mit verhältnißmäßig geringem Aufwande Hervorragendes. Weniger ist dies der Fall, wo es sich um für besondern Geschmack geschulte Arbeitskräfte handelt, die hier nur schwer und sehr theuer zu beschaffen sind, daher ist, trotz der Mac Kinley-Bill und ihrer nachtheiligen Folgen für unsere Industrie, hier noch immer ein großes Absatzgebiet offen, besonders für unser Kunstgewerbe, dem die Ausstellung die beste Gelegenheit geben wird, sich günstig einzuführen. Bisher habe ich wenig von heimischem Kunstgewerbe hier gesehen; es scheint, Frankreich und England beherrschen hier den Markt in den feinen und gut bezahlten Gegenständen. Was hilft Deutschland die vergrößerte Ausfuhr, wenn es nicht mit entsprechendem Nutzen arbeiten kann? Leider wird viel aus Deutschland hierher geschickt, an dem der Deutsche wenig verdient; um so mehr der Amerikaner durch den Wiederverkauf. Man hat dort (in Deutschland, D. Red.) keine Ahnung von dem Reichthum, der hier herrscht, dem Luxus, der getrieben werden kann. Denn die Leute verdienen mehr und schneller, als bei uns.""

* **Karlsruhe**, 25. Nov. Das italienische Parlament ist vom Könige mit einer Thronrede eröffnet worden, in der insbesondere die auf die auswärtige Politik bezügliche Stelle mit lebhaftestem Beifall aufgenommen wurde. Konnte doch König Humbert mit Recht auf die sympathischen Kundgebungen hinweisen, die dem Königreiche Italien aus Anlaß der Kolumbus Feierlichkeiten in Genua zu Theil wurden und vollgiltiges Zeugniß für die Fortschritte ablegten, die das Land erzielt hat. Wenn aber in der Thronrede die freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu allen Mächten betont wurden, so unterließ König Humbert doch nicht, hervorzuheben, daß die italienische Regierung in Gemeinschaft mit den verbündeten Regierungen in wachsamer Sorgfalt bemüht sei, Europa vor jeder Gelegenheit einer Zwietracht zu bewahren. Die Thronrede konnte daher weiter darauf hinweisen, daß das Parlament seine Arbeiten inmitten dieser Friedensbürgschaften beginnt. Tritt nun aber das Ministerium Giolitti-Brin unter verhältnißmäßig günstigen Aussichten den Kammern in der soeben eröffneten neuen Gesetzgebungsperiode gegenüber, so wird sich sehr bald zeigen, ob die Opposition Crispi's, die dieser in seiner Banketrede von Palermo in aller Form angekündigt hat, im Stande sein wird, dem Kabinet ernsthafte Schwierigkeiten zu bereiten.

* **Karlsruhe**, 25. Nov. Mehr noch als s. Z. der Panamakanal fordert jetzt der Panamaskandal die öffentliche Aufmerksamkeit heraus, denn augenblicklich ist diese, da der nervus rerum in Betracht kommt, eine natürliche, selbstverständliche, während sie früher unter ungeheuren Geldopfern, an Würdenträger des Staates, Parlamentarier von Bedeutung und einflußreiche Journalisten gespendet, künstlich erregt und großgezogen wurde. Es ist in der That unerhört, in welcher Weise die Aktionäre ausgebeutet und wie das Geld geradezu verschleudert wurde. Ohne Zweifel trifft die Schuld sowohl die finanziellen Leiter des Unternehmens, wie die Vampyre, die gierig an dem Unternehmen saugten. Anfangs wurden kleinere Spenden gemacht, die dann allmählig und allem Anschein nach auf eisriges Drängen der Empfänger hin bis zu jenen gewaltigen Summen anwuchsen, welche alle Welt in Erstaunen setzen. Dabei werden mit dem Skandal Namen verquickt, die bisher nur mit der größten Achtung genannt wurden. Die Sicherheit, mit der „la Cocarde" gegen Floquet auftritt, und die Passivität und Aengstlichkeit desselben den Angriffen gegenüber scheinen, was man Anfangs nicht glauben wollte, den Beschuldigungen Bedeutung zu geben. Wäre Floquets Gewissen und seine Hand rein, so dürfte er mit stolzer Stimme fragen: „Wer ist es, der einen Stein gegen mich zu schleudern wagt." Welchen Umfang auch der Skandal noch annehmen mag, das größte Opfer hat de Lesseps zu bringen. Er opfert ihm seinen guten Namen. Ohne Zweifel hat er in bester Absicht das Unternehmen in's Leben gerufen und er wird auch, wie man allgemein annimmt, an den finanziellen Manövern kaum betheiligt gewesen sein. Aber mitgerichtet wird er dennoch und seine ruhmesvolle Vergangenheit schützt ihn nicht vor dem Urtheil, denn „des Menschen Sünden leben fort in Erz; ihr edles Wirken schreiben wir in's Wasser."

♂ **Berlin**, 24. Nov. Prinz Heinrich ist heute früh hier eingetroffen, und hat im Palast der Kaiserin Friedrich Wohnung genommen. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 8. ds. Mts., durch welche das Gesetz, betreffend die Eheschließung und die Beurkundung des Personenstandes von Reichsangehörigen im Auslande am 1. Januar im südwestafrikanischen Schutzgebiet bezüglich aller Personen eingeführt wird, welche nicht Eingeborene sind. — Den großen Staatspreis der Kunstakademie für Malerei und Architektur im Betrage von je 3300 Mark zu einer einjährigen Studienreise erhielten der Geschichtsmaler Alexander Frenz in Düsseldorf und der Regierungsbaumeister Otto Schmalz in Berlin.

✗ **Metz**, 24. Nov. Der Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten, Bosse, hat dem Kirchenrath der evangelischen Stadtkirche mitgetheilt, daß „Seine Majestät der Kaiser und König mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 28. September d. J. zu genehmigen geruht haben, daß zum Zweck des Neubaues der Stadtkirche eine einmalige Kirchenkollekte auch in den Gemeinden der evangelischen Landeskirchen der neueren Provinzen der Monarchie veranstaltet werde, nachdem, wie dem Kirchenrathe seitens des Evangelischen Oberkirchenraths mitgetheilt worden ist, die Abhaltung einer gleichen Kollekte in den neun älteren Provinzen bereits am 5. September d. J. die Allerhöchste Genehmigung erhalten hatte."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 24. Nov. Die gestrige Rede Taaffes, insbesondere seine Erklärung, daß die Regierung in nicht sehr langer Zeit hoffentlich in der Lage sein werde, dem Monarchen einen Antrag betreffs Wiederernennung eines czechischen Landsmanns Ministers an Stelle des verabschiedeten Dr. Pracak zu stellen, hat auf der Linken große Enttäuschung hervorgerufen. Auch die zweifelnden Aeußerungen Taaffes über die Anregung Pleners betreffs der Bildung einer endgiltigen Mehrheit habe die Linke verstimmt. Die Harmonie zwischen der Regierung und der Linken hat jedenfalls eine empfindliche Störung erlitten, der Klub der Linken tritt soeben zu einer Berathung zusammen, wie er sich zur neuen Lage zu stellen habe. Hervorgerufen wurde die ganze Wendung durch eine Rede des Prinzen Karl Schwarzenberg, deren Tendenz es war, die Regierung möglichst von der Linken abzudrängen und die Hoffnung der Linken auf eine Mehrheitsbildung unter ihrer Führung zu zerstören. Dieses Ziel scheint auch erreicht. Prinz Schwarzenberg deutete auch an, daß dem Uebergewicht des liberalen Ungarn dadurch zu begegnen wäre, daß Böhmen eine gewichtige Stellung in Oesterreich erhielte. Auf diesen Punkt ging Taaffe nicht ein. Das Wort des Grafen Taaffe, „das Richtigste ist immer, für den Augenblick zu sorgen, dann helfe Gott weiter", ist bereits zum Schlagwort geworden.

Frankreich.

♁ **Paris**, 24. Nov. Nach den Aufregungen der letzten Tage wird eine Pause eintreten. Die Wahl des Panama-Ausschusses ist gestern endlich gelungen. Nach Ernennung seines Vorsitzenden, die mittlerweile durch die Wahl Brissons erfolgt ist, hat er abzuwarten, was die Kammer am Samstag über den Gesetzantrag Pourquery de Boisserin's (derselbe geht bekanntlich dahin, den Ausschuß mit gerichtlicher Gewalt auszustatten) entscheiden wird. Die Annahme dieses Antrags, der fast von der gesammten Presse auf's Entschiedenste bekämpft wird, ist durchaus unwahrscheinlich, und der Ausschuß wird sich also mit den Vollmachten zu begnügen haben, welche für seine Vorgänger als ausreichend befunden wurden. Seine Mitglieder erklären, daß es ihre Absicht sei, zunächst den Abg. Delahaye vorzuladen und von ihm die bestimmte Aufstellung der Anklagen, die er auf die Tribüne gebracht hat, zu erheischen; von seiner Antwort werde alsdann das fernere Verfahren abhängen. — Einer der Umstände, welche am Meisten dazu beitragen, das Publikum in seinem Mißtrauen zu erhalten, besteht darin, daß Floquet es bisher unterlassen hat, die „Cocarde" wegen Verläumdung gerichtlich zu belangen. Dies Blatt erneuerte gestern seine Anschuldigung, auf Verlangen Floquet's habe die Panama-Gesellschaft 300,000 Fr. gezahlt, ihm selber 100,000 und je 100,000 zwei befreundeten Journalen; zwar nicht bei der Wahl Boulanger's, aber im darauffolgenden April; und die Zahlung soll durch den flüchtigen Arton, als Agenten des Panama, geleistet worden sein. Die Freunde Floquet's versichern, er werde sich auf Grund dieser bestimmten Anschuldigungen nun doch zur Einreichung der Verläumdungsklage entschließen. Zugleich bleibt die Cocarde dabei, daß der Baron de Reinach vergiftet worden sei.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 25. Nov. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Großherzogin sind heute Nachmittag 5 Uhr 10 Minuten wieder nach Baden zurückgekehrt.

⊕ **Heidelberg**, 22. Nov. Letzten Samstag gelangte zu Gunsten bedürftiger Schüler der Hamburger Schulen durch hiesige Gymnasiasten Sophokles' König Oedipus zum zweiten Male zur Darstellung, nachdem eine erste Aufführung schon bei der Feier des Schulschlusses im Juli stattgefunden hatte. Das Publikum kam dem Unternehmen sehr freundlich entgegen: der große Saal des Museums und seine Gallerie waren durchweg besetzt. Mancher, den vielleicht in erster Linie der wohlthätige Zweck hierhergeführt hatte, und der von der Aufführung einer sophokleischen Tragödie durch Schüler nicht viel erwartete, mußte bald bekennen, daß das hier Gebotene vielfach über Das, was man von Schülern erwarten darf, hinausgeht und volle Anerkennung verdiene. Die meisten Darsteller leisteten Gutes, der Träger der Hauptrolle Hervorragendes. Seine Leistung hätte, zumal es sich dabei um eine ungemein schwierige Aufgabe handelt, einem Schauspieler gleichfalls Ehre gemacht. Auch der Musik war mit Recht bei dieser Aufführung ein Platz eingeräumt worden. Schon der Einzug des Chores unter Musikbegleitung (es war die Kellermann'sche Komposition) erschien viel feierlicher als das erste Mal. Ebenso war der Eindruck der gesungenen Chorpartien und der melodramatisch vorgetragenen Sprechpartien jetzt wesentlich erhöht. Die Wirkung der Aufführung auf das Publikum war nach allen Aeußerungen, die man vernahm, eine tiefgehende, und wir können nur wünschen, daß die altklassischen Dramen von den humanistischen Gymnasien, die in erster Linie dazu beru-

ten schemen, etwas öfter als bisher, bei passender Gelegenheit zur Darstellung gebracht werden möchten.

*** **Heidelberg**, 24. Nov. Gestern fand hierselbst eine Stadtrathsitzung zur Erledigung von 7 Vorlagen statt. 1. Es wurde Kenntniß davon genommen, daß der Eisenbahnübergang an der Rohrbacherstraße im nächsten Frühjahr bereits angelegt werden wird. 2. Ein Geschenk des Herrn L. Werner für das Archiv wird angenommen. Die Versammlung nimmt Kenntniß davon, daß 3. die Verbrauchssteuern im Oktober 12,306 Mk. und 4. die Holzversteigerung vom 21. d. M. 4617 Mk. 60 Pf. Einnahme gebracht haben. Punkt 5 betrifft den Abschluß von Verträgen mit Unternehmern bezüglich der Arbeiten im Schlachthofe, Punkt 6 den Voranschlag des evangelischen Hospitalfonds für die Jahre 1893/94 und 7 eine Vorlage an den Bürgerausschuß betr. Ankaufs und Niederlegung von Häusern auf dem oberen Schloßberg. Sämmtliche 7 Punkte finden ihre Erledigung.

□ **Bretten**, 25. Nov. Der Geisteszustand des Altbürgermeisters Herzer hat sich so verschlimmert, daß die Ueberführung des Kranken in die Irrenklinik Heidelberg nothwendig wurde; eine Besserung oder Heilung galt schon seit 2 Jahren für ausgeschlossen. — Der Prozeß, welcher von einem hiesigen Mühlenbesitzer gegen die Gemeinde anhängig gemacht worden war, weil diese eine ostwärts von der Stadt auf württembergischem Gebiet gelegene Quelle erworben und für die neue Wasserversorgungsanlage nutzbar gemacht hatte, wurde durch Urtheil des Großh. Landgerichts zu Karlsruhe zu Gunsten der Gemeinde entschieden und der Kläger unter Verfällung in die Kosten abgewiesen. Der Letztere hatte behauptet, daß sein Wasserwerk ein Recht an das bisher in den Saalbach abgelaufene Quellwasser besitze und daher der Verlust dieses Wassers in der geschätzten Höhe von 9000 M. von der Gemeinde zu ersetzen sei; die Gemeinde beantragte Abweisung des Anspruchs mit der Begründung, daß die gesetzlichen Voraussetzungen für die Erwerbung oder Ersitzung des behaupteten Rechtes fehlen und das Gericht hat sich dieser Auffassung angeschlossen. Um den Kläger aber nicht ganz schadlos zu halten, wurde ihm zur Bestreitung der über 1000 M. betragenden Prozeßkosten die Summe von 900 M. gutthatsweise bewilligt, ein Betrag, der ihm jedenfalls auch vor Eingehung des Rechtsstreites im Vergleichswege bezahlt worden wäre, wenn er bescheiden gefordert hätte. Die Kosten der neuen Wasserwerksanlage werden die Voranschlagssumme von 114,000 M. nur wenig überschreiten; dafür sind aber sämmtlich Hausleitungen bis an die Grenze des Privatgrundstücks nachträglich auf den Wasserwerkskonto übernommen worden, was zur Folge hatte, daß fast sämmtliche Wohngebäude — etwa 30 bis 40 kleinere ausgenommen — nunmehr mit Gasleitungen versehen sind und die Erträgnisse der Wasserleitung zur planmäßigen Tilgung und Verzinsung der Anlagekosten vollkommen ausreichen. — Vom 1. Dezember an wird voraussichtlich eine Krankenschwester des Badischen Frauenvereins hier thätig sein, dieselbe ist von der Gemeinde besoldet und soll in erster Reihe der Privatkrankenpflege außerhalb des Spitals dienen; die Gebühren für die Pflege sind so mäßig gehalten, daß die Verwendung der Krankenpflegerin auch den Minderbemittelten sehr erleichtert ist. — Im Laufe des Sommers hat sich eine unserer Arbeitslehrerinnen zur Ertheilung des Unterrichts in der Haushaltungskunde ausbilden lassen. Die Verhandlungen über Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes an der Fortbildungsschule sind zwar noch nicht zu einem befriedigenden Abschluß gelangt; doch ist kaum zu zweifeln, daß der Bürgerausschuß s. Z. die erforderlichen Mittel dazu bewilligen wird. — Im Laufe des nächsten Jahres soll mit der Erbauung von Arbeiterwohnungen begonnen werden; entsprechendes Gelände dafür ist bereits angekauft.

⚔ **Pforzheim**, 25. Nov. Gestern Abend hielt der hiesige „Konsumverein", welcher zur Zeit über 1200 Mitglieder zählt, eine außerordentliche Generalversammlung in Mürrles Halle ab, welche sehr stark besucht war. Es handelte sich um die Wahl eines Geschäftsführers (Buchhalters und Kassiers), da der seit 21 Jahren mit diesem Amte betraute Herr Rathgeb seine Stelle auf 1. April kommenden Jahres gekündigt hat. Die Wahl fiel auf den hiesigen Kaufmann Herrn Mann von hier. Derselbe wurde vorerst für 1 Jahr gewählt.

△ **Bühl**, 24. Nov. Unsere Stadt hat dieser Tage eine zeitgemäße und zweckmäßige Verschönerung erhalten, die auch für das auswärtige Publikum von Interesse ist. Am Rathhause, auf der Seite gegen die Eisenbahnstraße, ist ein ornamentaler Geschäftsanzeiger aufgestellt worden. Wer daher in Bühl Einkäufe oder persönlich Bestellungen machen will, besichtige diesen Geschäftsanzeiger, welcher die Adressen der meisten Geschäfte und Gewerbetreibenden enthält.

♁ **Lahr**, 24. November. Gestern Abend hielt Herr Rechtsanwalt Jakob aus Pforzheim im Rappensaale einen öffentlichen Vortrag über Personentarif-Reform im Allgemeinen und die zehntägige Giltigkeit der Rückfahrkarten. Im Anschluß daran wurde eine Sektion Lahr des Süddeutschen Eisenbahnreformvereins gegründet, zu deren Vorstand Herr Bankier Ph. Wittmer gewählt worden ist. — Der, am 29. Oktober d. J. in Karlsruhe verstorbene Hof-Musikdirektor a. D. Fr. Krug hat in seinem Testament das Lahrer Reichswaisenhaus mit 200 M. bedacht. — Dem Vernehmen nach hat der Verwaltungsrath der Gesellschaft für Malzfabrikation Basel für ihre Fabrik in Dinglingen behufs Vergrößerung derselben einen Baukredit von 100,000 M. beschlossen, so daß das Geschäft für unsere Gegend zweifellos von großer Bedeutung werden wird.

Verschiedenes.

(**Kunst und Wissenschaft.**) In London ist im Alter von 60 Jahren der Musiker Professor Hentschel aus Bonn gestorben. — Rubinstein's Oper „Moses" wird in Brünn zum ersten Male aufgeführt werden, und zwar unter eigener Leitung des Komponisten. — Die 3aktige Oper „Eddystone" von Wallhöfer ist von dem Hoftheater in Schwerin angenommen worden. — Der Schwank von Blumenthal und Kadelburg „Die Orientreise" findet nicht die beste Aufnahme. Das Hoftheater in Darmstadt hat ihn beispielsweise abgelehnt. — Camille Saint-Saens feierte kürzlich in der Großen Oper zu Paris einen wahren Triumph mit „Samson und Delila", auf dessen Aufführung in Paris er 20 Jahre gewartet hat, nachdem das Werk in Weimar schon im Jahr 1870, darauf in andern deutschen Städten und im Jahre 1890 in Rouen unter großem Beifall gegeben worden.

Handelsnachrichten.

♃ **Nürnberg**, 24. Nov. (Hopfenbericht von J. L. Raum.) In Folge der abermals erhöhten Forderungen der Eigner haben zwar die Umsätze etwas nachgelassen, doch ist die Stimmung eine recht feste geblieben. Die heutige Marktzufuhr betrug ungefähr 300 Ballen, der gestrige und heutige Gesammtumsatz etwa 1200 Ballen. Schlußstimmung fest.

* **Magdeburg**, 24. Nov. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. 14.60, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rendem. 13.95. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 11.90. Matt. Brodraffin. I. 28.—. Brodraffin. II. 27.75. Gem. Raffinade mit Faß 28.25. Gem. Melis I. mit Faß 26.25. Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Nov. 13.70 G., 13.80 Br., für Dez. 13.80 bez., 13.82½ Br., für Jan. 13.97½ bez., 14.— Br, für Febr. 14.10 G., 14.15 Br. Flau.

♁ **Paris**, 24. Nov. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft leicht für Großvieh u. Hämmel, schwierig für Kälber, schlecht für Schweine. Beigetrieben: Ochsen 1820, Preise: 1. S. 1.54, 2. S. 1.40, 3. S. 1.08; Kühe 596, Preise: 1. S. 1.48, 2. S. 1.26, 3. S. 0.96, Stiere 170, Preise: 1. S. 1.26, 2. S. 1.08, 3. S. 0.96; Kälber 1446, Preise: 1. S. 1.78, 2. S. 1.58, 3. S. 1.40; Hämmel 12,367, Preise: 1. S. 1.94, 2. S. 1.74, 3. S. 1.54, Schweine 4965, Preise: 1. S. 1.38, 2. S. 1.34, 3. S. 1.30.

* **London**, 24. Nov. (Metallbörse.) Kupfer Chilibars cash. 47¼ ditto 3 Monate 47¾. — Zinn Straits cash 94¼, do. 3 Monate 94—. — Blei spanisch 10 1/16, ditto englisch 10¼. — Zink ordinary brands 18⅞, ditto spezial brands 19⅛.

Städtisches.

× **Karlsruhe**, 24. Nov. Die beiden großen Festhallenmaskenbälle, welche jeweils in der Karnevalszeit stattfinden, sind an den Samstagen des 21. Januar und des 11. Februar 1893 in Aussicht genommen. Wie bisher, wird auch bei diesen Bällen eine Prämiirung der schönsten oder originellsten Einzelkostüme und Gruppen, letztere aus mindestens 4 Personen bestehend, stattfinden. Für ein vorzügliches Ballorchester, jeweils aus zwei vollständigen Militärkapellen bestehend, wird in gewohnter Weise Sorge getragen werden.

§ **Karlsruhe**, 25. Nov. Da wir jetzt nahe vor Eintritt des Frostwetters stehen, so sei hiermit darauf hingewiesen, daß an solchen Tagen, an welchen die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinkt, nicht gemauert werden darf, ferner das frisch erstellte Mauerwerk durch Abdeckung vor Frost zu schützen ist und durch den Frost etwa schadhaft gewordene altes Gemäuer abzutragen ist. Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß bei Eintritt der kälteren Witterung sämmtliche Privatbrunnen der hiesigen Stadt in geeigneter Weise zu schützen und die Röhren vor dem Einfrieren zu bewahren sind.

⌘ **Karlsruhe**, 25. Nov. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 245 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 25. Nov. Der Kaiser ist von dem Erkältungszustand fast völlig wiederhergestellt und beabsichtigt morgen das Zimmer zu verlassen. Am Montag gedenkt er zur Theilnahme an den Jagden des Fürsten von Pleß nach Schlesien abzureisen.

* **Berlin**, 25. Nov. Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser verbrachte eine gute Nacht. Der Erkältungszustand ist beinahe als überwunden anzusehen.

* **Berlin**, 25. Nov. Die Zentrumsfraktion beschloß, den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes bei dem Reichstag einzubringen.

* **Berlin**, 25. Nov. Die Abtheilungen des Reichstages wählten zu Vorsitzenden: Lieber, Wendt, Bennigsen, Bamberger, Ackermann, Rickert und Radziwille. — Einem Privattelegramm des Berl. Tagebl. aus Rom zufolge ist im Laufe der heutigen Nacht der Tod des Marineministers Saintbor zu befürchten.

* **Köln**, 24. Nov. Wie die Köln. Z. meldet, betrug bei der Verdingung der linksrheinischen Eisenbahn das Mindestangebot für Stabeisen aus Flußeisen 104 M. 20 Pf. aus Schweißeisen 106 M. ab Werk.

* **München**, 25. Nov. Generalintendant Graf Hochberg ist gestern Abend Behufs Theilnahme am 25jährigen Bühnenjubiläum Perfall's hier eingetroffen. Er überreicht Letzterem morgen Namens der Mitglieder des deutschen Bühnenvereins einen prachtvollen silbernen Tafelaufsatz.

* **Paris**, 25. Nov. Unter großem Zudrang des Publikums fand vor dem Appellhofe der erste Termin in der Panamaangelegenheit statt. Die Angeklagten waren nicht erschienen. Die Angelegenheit wurde auf Antrag der Anwälte auf den 10. Januar 1893 vertagt.

* **Paris**, 25. Nov. Der parlamentarische Panamaausschuß beschloß, zunächst die Abgeordneten Delahay, Proust und die Vertreter der „Libreparole" zu vernehmen und stellt es den Mitgliedern frei, auf eigene Verantwortung der Presse Mittheilungen über die Verhandlungen zukommen zu lassen. Der von der Libreparole beschuldigte Senator Beval wünscht sich vor dem Ausschuß zu rechtfertigen. Wie der „Soleil" meldet, übergab, einem Gerücht aus Kammerkreisen zufolge, Constans als Minister dem Präsidenten Carnot ein versiegeltes Schreiben, worin er die Namen der Abgeordneten angab, die in der Panamasache Geld erhielten.

* **London**, 25. Nov. Nach einem Telegramm der Times aus Philadelphia werden am Samstag 600,000 Dollar in Gold nach Paris versendet. Ein weiteres Times-Telegramm aus Philadelphia meldet aus New-Orleans, es stelle sich fortgesetzt ein starker Minderertrag in der Baumwolle-Ernte heraus. Die Getreideausfuhr der Unionstaaten sei sehr beträchtlich und die Preise seien niedrig.

* **Madrid**, 25. Nov. Canovas kündigte im Ministerrathe die Einbringung einer Vorlage wegen Aufnahme einer Anleihe zur Ablösung der schwebenden Schuld an — Der Ministerrath beschloß die Herstellung von 70,000 Gewehren und 5000 Karabinern, System Mauser in spanischen Fabriken.

* **Madrid**, 25. Nov. Der König ist nunmehr wieder vollständig genesen. Er unternahm gestern eine Spazierfahrt. — Der Minister des Auswärtigen ist leicht erkrankt.

Frankfurter telegraphische Kursberichte
vom 25. Nov. 1892, 3 Uhr 25 Min.

Nachtrag		Nachtrag	
Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	
3% D. Reichsanleihe		Napoleonsd'or	
4% dto.		Privatdiskonto	
4% Preuß. Konsol		**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.		Kreditaktien	
4% " " M.		Diskonto-Kommandit	
Oesterr. Goldrente		Staatsbahn	
" Silberrente		Lombarden	
4% Ungar. Goldrente		Tendenz: still.	
1880r Russen		**Berlin.**	
II. Orientanleihe		Oesterr. Kreditaktien	168.50
Italiener komptant		Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter		Lombarden	40.—
Spanier		Diskonto-Kommandit	183.60
Zoll-Türken		Laurahütte	109.60
Banken.		Gelsenkirchen	137 60
Kreditaktien		Dortmunder	58.40
Diskonto-Kommandit		Bochumer	109.70
Darmstädter Bank		Rubelnoten	199 70
Handelsgesellschaft		Tendenz: matt.	
Deutsche Bank		**Wien.**	
Dresdener Bank		Kreditaktien	316 40
Bahnaktien.		Staatsbahn	293.40
Schweiz. Nordostbahn		Lombarden	95.50
" Zentralbahn		Ungarn	113.60
Gotthard		Marknoten	58.87
Lombarden		Tendenz: träge.	
Ungarn		**Paris.**	
Elbthal		3% Rente	99.60
Hess. Ludwigsbahn		Spanier	63⅛
Wechsel und Sorten.		Türken	21.70
Wechsel a. Amsterdam		Ottomane	596.—
" " London		3% Portugiesen	23⅜
" " Paris		Tendenz: matt.	

* **Berlin**, 24. Nov. Diskonto-Komm. 183.60, Dortmunder 58.50, Bochumer 109.70.

* **Paris**, 24. Nov. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 99.60, 3pr. Portugiesen 23⅜, Spanier 63—, Türken 21.70, Banque ottom. 596, Rio Tinto 317, Banque de Paris 685.

§ Für den Büchertisch.

An empfehlenswerthen Erscheinungen sind uns ferner zugegangen:

Gegen die Caprivi'sche Militärvorlage (Berlin, Herm. Walther). Die Ausführungen der unter obigem Titel erschienenen Schrift verrathen die Feder eines Fachmannes.

Neue Gedichte. Ernst Scheerenberg, der beliebte Barde, hat soeben im Verlage von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig unter obigem Titel eine Sammlung seiner poetischen Werke erscheinen lassen. Die lyrischen Gedichte sind von einem wohlthuenden, poetischen Dufte umhaucht und zeichnen sich durch die den Scheerenberg'schen Liedern eigene Tiefe der Gedanken und Innigkeit des Tones aus. Mehr aber noch, als diese, fesseln die Zeitgedichte, welche uns Scheerenberg's geistige Theilnahme an der Entwickelung unserer deutschen Verhältnisse von den 60er Jahren ab erkennen lassen. Sie durchglüht eine heilige Begeisterung für das Wohl und Wehe des Vaterlandes. Diese Gedichte zeigen uns die markige, germanische Kraft und den Gedankengang eines Mannes, dessen Geist ein deutsches Denken eigen, und dessen Herz in der Brust eines freien Mannes schlägt.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Konkurseröffnungen.

Roll IV., Michael Ehefrau Magdalena, geb. Wagner, in Hugsweier, A. Lahr, Eröffnungstermin 21. Nov., Anmeldefristablauf 12. Dez., 1. Gläubigerversammlung 18. Dez., Prüfungstermin 19. Dez.

Meteorologische Beobachtungen.

Nov.	Morgens	Ort	Bar. auf 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temp. in Cels.-graden
25	8	Mullaghm.	761	ONO	schwach	bedeckt	9
	8	Aberdeen	769	SO	schwach	wolkig	4
	8	Christiansd	771	WSW	mäßig	Schnee	0
	8	Kopenhag.	769	NNO	mäßig	wolkig	2
	8	Stockholm	769	NNO	mäßig	heiter	— 8
	8	Haparanda	763	NW	mäßig	wolkig	—16
	8	Petersburg	754	NNW	schwach	wolkig	—10
	8	Moskau	746	SW	leicht	bedeckt	— 6
	8	Cork	762	OSO	leicht	Nebel	11
	8	Cherbourg	765	WSW	leicht	Regen	11
	8	Helder	767	ONO	leicht	wolkig	— 6
	8	Sylt	769	ONO	schwach	wolkenlos	0
	8	Hamburg	767	O	leicht	bedeckt	1
	8	Swinemde.	765	NO	frisch	halb bed.	1
	8	Neufahrwss	762	SSW	steif	Schnee	1
	8	Memel	762	NO	schwach	wolkenlos	5
	8	Paris	767	SSW	leis. Zug	bedeckt	7
	8	Münster	765	SW	leis. Zug	Nebel	0
	8	Karlsruhe	767	SW	leicht	Regen	6
	8	Wiesbaden	766		still	bedeckt	3
	8	München	765	SW	frisch	Regen	3
	8	Chemnitz	766	W	leicht	bedeckt	2
	8	Berlin	765	NW?	schwach	Schnee	1
	8	Wien	765	N	leis Zug	Schnee	1
	8	Breslau	763	WNW	schwach	Schnee	2
	8	Ile d'Aix	768	SSO	schwach	bedeckt	11
	8	Nizza					
	8	Triest	764		still	wolkig	6

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung hat seit dem Vortage abermals eine durchgreifende Umgestaltung erfahren. Von einem über Südnorwegen lagernden barometrischen Maximum aus zieht sich gegen Süden über das westliche Deutschland und über Frankreich hinweg ein Band hohen Druckes, welches eine im Westen gelegene flache Depression von einer tieferen über Nordwestrußland trennt. Die letztere hat ihren Einfluß weit in das Binnenland herein ausgedehnt, so daß hier überall wärmeres Wetter mit Regen- oder Schneefällen eingetreten ist. In Nordeuropa hat sich strenger Frost eingestellt: da die heutige Luftdruckvertheilung nördliche Luftströmung erwarten läßt, so wird es voraussichtlich auch bei uns demnächst kälter werden.

Witterungsbeobachtungen
der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Fcht.	Rel. Fcht. in %	Wind.	Himmel	Bemerkung.
24. Nov. Nchs.9U.	755 9	+ 4.4	5.2	84	SW	bedeckt	Regen,
25. Nov. Mrgs7U.	755,0	+ 6,4	6.8	94	"	"	Rg=2,2mm*
Mtgs2U.	756,3	+ 5 2	6 0	90	NO	"	—

* Der letzten 24 Stunden.

Bad. Maxau, 25. Nov. Wasserstand des Rheins 3 M. 48 C., gef. 5 C.

Geboren.

Karlsruhe, 22. Nov. Anna Friederike, V. Isaak Großhans, Weichenwärter. — 23. Nov. Bertha Nannette Karoline, V. Max Heinkel, Werkführer; Johannes Heinreich und Franz Karl (Zwill.). V. Heinr. Groß, Schutzmann; Karl Ernst, V. Paul Quicker, Gasarbeiter.

Gestorben.

Karlsruhe, 24. Nov. Oskar, V. Oskar Obendorfer, Möbeltransporteur, 1 M. 13 T. — 25. Nov. Müller, Karl, Buchbinder, 46 J.

* **Bremen**, 24. Nov. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Fulda am 16. d. M. in New-York angekommen; Ems am 23. d. M. in New-York angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 23. d. M. in Genua angekommen; Saale am 22. d. M. in New-York angekommen; Weimar am 10. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Frankfurt am 14. d. M. in Montevideo angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Darmstadt am 18. d. M. in Singapore angekommen; Karlsruhe am 12. d. M. in Adelaide angekommen; Oldenburg am 19. d. M. in Aden angekommen.

Münchener Eberlbräu,

KARLSRUHE,

Kreuzstrasse 33.

Die Eröffnung meiner neu hergerichteten Lokalitäten auf

Samstag, den 26. November d. J.,

zeige ergebenst an.

Hochachtungsvoll

Hermann Schütz.

5002.2.1

XXVI. Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne: M. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w. 4392.—.12

Ziehung am 23. Februar 1893.

Loose zu 3 Mark (Porto und Liste 30 Pf.)

B. J. Dussault, Köln.

Apotheke.

Welcher Herr interessirt sich für eine neu zu gründende Apotheke, in der nächsten Nähe einer bedeutenden Fabrikstadt. Im Umkreise von 1½ St. 10000 Einwohner u. 2 Aerzte. Erfolg sicher. Offerten an das Kontor d. Blattes unter Nr. 4959.3.1

Inspektor

für eine I. deutsche Lebensversicherung gegen hohes, festes Gehalt u. Spesen gesucht. Offerten erbeten an das Kontor d. Blattes unter Nr. 4923.2.2

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

gepkanten Selbstmordes, sowie über seine Person nur ausweichende, unzusammenhängende Antworten. Nachdem kaum die Station Goldstein passirt war, riß der unheimliche Fahrgast plötzlich ein langes Messer aus der Tasche und wollte einen neuen Selbstmordversuch machen. Die Herren entwanden dem Manne mit Gewalt das Messer und eine Dame zog die Nothbremse, worauf der Zug kurz vor Niederrad zum Stehen gebracht wurde. Zwei Mann des Zugpersonals hielten den Lebensüberdrüssigen nun fest und als der Zug am Frankfurter Hauptbahnhof eintraf, wurde der Verletzte zuerst nach der Polizeiwache getragen. Hier gab der Mann, welcher, eine große, kräftige Figur, etwa 30 Jahre alt ist, verschiedene Namen an. Papiere fanden sich keine vor, auch hatte der Mann anscheinend keine Fahrkarte gelöst, da die Fahrkartenabnahme erst nach dem Passiren des Tunnels erfolgt; an Geld hatte er nur 40 Pfennige bei sich. Der Verletzte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.

(Eine reichgewordene Pariser Putzmacherin) Frau Barbet-Batifel hat vor vielen Jahren ihr ganzes Vermögen der Verbesserung des Looses ihrer ehemaligen Kolleginnen, der Pariser Putzmacher-Mädchen, in der Weise gewidmet, daß alljährlich eine Summe von 10,000 Franken dem verdienstvollsten Arbeitermädchen zuerkannt wird, damit dasselbe in die Lage komme, sich durch Eröffnung einer eigenen Werkstätte selbstständig zu machen. Die vor Kurzem von der Kommission des Gemeinderathes hierzu bestimmte „Reine des Modistes“ ist Fräulein Murat, die Tochter eines während der Kommune kompromittirten Schlossers. Murat übernahm nämlich während seiner Epoche die Funktionen eines revolutionen Bürgermeister-Stellvertreters im X. Arrondissement, und ward deßhalb auch kriegsgerichtlich verurtheilt. Diesmal hat es seiner Tochter, die 200 Mitbewerberinnen hatte, nicht geschadet, daß ihr Vater „für die gute Sache“ gelitten hat, denn im Gemeinderathe werden die Kommune-Verurtheilten bekanntlich als Märtyrer betrachtet. Es wird bei der Verleihung dieses Preises dermaßen vorgegangen, daß die Kommission zuerst unter den Bewerberinnen die 10 würdigsten Kandidatinnen bezeichnet, worauf diese einer mündlichen Prüfung über das Thema unterzogen werden: „Was werden Sie mit den 10,000 Franken beginnen?“ Fräulein Murat, eine 22 Jahre alte Blondine, hat hierüber die bündigsten und vortrefflichsten Antworten ertheilt, und ist dem zu Folge für 1893 zur „Putzmacher-Königin“ von Paris erklärt worden.

(Zur voraussichtlichen Wiederkehr des Sternschnuppenschwarms) des Kometen Biela schreibt A. Berberich, Astronom am Recheninstitut der Berliner Sternwarte, in der Naturwissenschaftlichen Rundschau: Es ist allgemein bekannt, daß der am 27. Februar 1826 von Biela entdeckte Komet erst durch seine kurze Umlaufszeit von nur 6,6 Jahren, dann im Jahre 1845 durch seine Zertheilung in zwei Kometen, endlich durch sein scheinbares Verschwinden nach 1852 die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich lenkte. Sogar furchterregend wirkte dies Gestirn, als die Welt erfuhr, es könne vielleicht einmal mit der Erde zusammenstoßen, da die Bahn des Kometen die Erdbahn nahezu berührt. Das Ausbleiben des Kometen seit 1852 wird allgemein durch die Annahme erklärt, die Zersetzung, welche im Jahre 1845 (oder vielleicht schon früher) begonnen hat, sei immer weiter vorgeschritten, und statt des Kometen bewege sich jetzt eine Wolke kleiner, gesonderter Theilchen (Sternschnuppen) um die Sonne. Im Laufe der Jahre muß die Wolke sich immer mehr ausbreiten, wobei sie natürlich immer dünner wird; in Folge der Vergrößerung ihres Umfanges aber wird sie viel eher mit der Erde in Berührung kommen können, als der verhältnißmäßig kleine Komet. Solche Zusammenkünfte haben offenbar 1872 und 1885 wirklich stattgefunden und stellten sich für uns dar als die prachtvollen Sternschnuppenregen vom 27. November jener Jahre. Würde der Komet noch vorhanden sein, so wäre im Jahre (1892) seine Wiederkehr zu erwarten gewesen; an seiner Stelle wird nun wieder der Sternschnuppenschwarm kommen. Man kann annehmen, daß letzterer sich bereits so weit ausgebreitet hat, daß seine äußeren Theile einige Monate vor oder nach dem ehemaligen Kometenschweifpunkt die Kreuzungsstelle an der Erdbahn passiren werden. Nun waren am 27. November 1891 noch keine Sternschnuppen dieses Schwarms sichtbar; um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie sehr zahlreich in diesem November erscheinen werden. Wie bemerkt, fielen die vorhergehenden großen Sternschnuppenfälle 1872 und 1885 auf den 27. November; am nächsten 27. November wird nun leider der Mond (im ersten Viertel) die Erscheinung etwas beeinträchtigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die dichteste Stelle des Schwarms schon einige Tage vor dem 27. November eintreffen wird. Der Komet Biela oder die ihn nun ersetzende Meteorwolke muß nämlich im Jahre 1889 recht nahe bei dem großen Planeten Jupiter vorbeigegangen sein, und hierbei dürfte sich ihre Bahn soviel verschoben haben, daß die Kreuzungsstelle von Kometen- und Erdbahn an den Ort fällt, den die Erde etwa am 23. oder 24. November passirt. Indessen kann die Wirkung des Jupiter für verschiedene Theile des Schwarms nicht dieselbe gewesen sein; die Folge davon dürfte sein, daß die Erscheinung sich auf mehrere Abende vertheilt, aber freilich auch den Glanz der früheren Fälle nicht mehr erreichen wird.

(Diluviale Menschen im Harze.) Ueber die diesjährigen wissenschaftlichen Nachforschungen in den großen Tropfsteinhöhlen zu Rübeland wurden in der letzten Sitzung des Vereins für Naturwissenschaft in Braunschweig interessante Aufschlüsse gegeben. Nachdem schon zu Anfang 1892 in der Hermannshöhle in diluvialen Ablagerungen ein Feuersteinmesser gefunden, ist man letzthin auch in der Baumannshöhle auf ganz unzweifelhafte, roh gearbeitete Feuersteingeräthe gestoßen; damit ist der Beweis erbracht, daß in der Diluvialzeit der Harz von Menschen bewohnt war. Das eine der Feuersteingeräthe, das größte, läßt sich in der Form mit einer im mittleren Diluvium bei Taubach gefundenen Lanzenspitze vergleichen; das zweite Geräth, ein rundlicher Feuersteinsplitter, ist vielleicht als Schaber benutzt worden; das dritte Stück, von geringerer Größe, stimmt in Bearbeitungsweise, Form und Umfang fast genau mit der berühmten diluvialen „Lanzenspitze von Moustier“ überein: die eine Seite zeigt die natürliche glatte Fläche mit der gewöhnlich als „Schlagmarke“ bezeichneten, knollenartigen Anschwellung, die andere Seite weist die durch das Absprengen hervorgerufenen erhabenen Kanten und den karakteristischen muscheligen Bruch auf, auch sind die Ränder zum Theil sägeartig ausgearbeitet. Sämmtliche bis jetzt in der Baumannshöhle gefundenen Feuersteinstücke zeichnen sich durche milchweiße Farbe aus, im Gegensatze zu dem im März in der Hermannshöhle gefundenen Feuersteinmesser von meist durchscheinend bräunlich-grauer Färbung. Erwähnt sei noch, daß in den Höhlen Ueberbleibsel einer ungemein großen Fauna gefunden sind, nämlich von Höhlenbär, Höhlenlöwen, Höhlenleopard, Höhlenwolf, Diluvialpferd, Renntier und Polarthieren verschiedener Art.

(Ueber die Verwendbarkeit der Dromedare) für den Postdienst im deutschen Schutzgebiete von Südwest-Afrika berichtet Hauptmann v. François: Die der Truppe im Juni 1891 übersandten zehn Dromedare sind von mir auf Reisen in den verschiedensten Theilen des Schutzgebietes zur Beförderung des Gepäcks der Mannschaften und für den Postpaketdienst zwischen Walfischbai und Windhoek verwandt worden. Im trockensten wie im feuchtesten Klima blieben sie gleich leistungsfähig. Von Krankheiten der Rinder, wie Lungenseuche, Blutseuche und Gallenentzündung, sind sie verschont geblieben, ebenso von der in der Zeit des jungen Grases grassirenden Pferdekrankheit. Im Ertragen von Durst und Hunger übertrafen sie selbst das Damara-Rind. Auf dem Wege von Lehntitang nach Geinab blieben sie sechs Tage ohne Wasser und zeigten am siebenten Tage in Geinab keine besondere Gier darnach. Die Marschgeschwindigkeit entspricht bei einer Belastung von 250 Pfund der des Ochsenwagens, also etwa 4000 bis 4200 Meter in der Stunde. Sie bleibt dauernd dieselbe, während man bei den Ochsenwagen nach den ersten Stunden eine Verlangsamung feststellen kann. In der steinigen Randerhebung des südlichen Namalandes waren die sechs von mir mitgenommenen Dromedare die einzigen Thiere, die nicht fußkrank wurden. Die unbeschlagenen Pferde mußten geführt und den Zugochsen mußten, um den Wagen weiter zu befördern, Schuhe angelegt werden. In Gegenden, wo es an Wasser und Weide fehlt, wo ausgedehnte Dünen oder tief eingeschnittene Wasserrinnen die Gegend durchziehen, wird sich das Dromedar als Transportmittel empfehlen. In unserem Schutzgebiet würde dies der Fall sein in dem Damara-Bergland außerhalb der Hauptverbindungen in dem längs der Küste sich hinziehenden Dünengebiet, den steinigen Randerhebungen des Namalandes und in dem Durstfelde der Kalahari. Doch muß dabei bemerkt werden, daß die Anschaffungskosten für Dromedare im Vergleich zu den bisher für Transportzwecke benutzten Zugochsen bedeutend höher sind.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Scherz-Charade.

Recht überleg's:
Erst ein Gewächs,
Dann einen Tag,
Ein Spiel sodann,
Das Jeder mag
Und Jeder kann;
Ein Fürwort schließlich,
Das Ganze ist schlecht,
Macht Den verdrießlich,
Der Sonntags gezecht.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 47.

Bunte Reihe.

Aufgelöst durch: Mna. Echsttr. in Eppngn., Ed. Fsnbckh. hier, M. Drn. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Auflösung der Ergänzungsaufgabe in Nr. 47.

O Frühling in der Menschenbrust,
Voll Rosenduft, voll Ahnungslust,
Voll süßer Töne,
Voll Sternenscheins, voll lichter Schöne
Du, ohne den die Lenzespracht
So schön nicht wäre,
Dich nennt in heil'ger Weihenacht
Die Freudenzähre:
Den Lenz der Liebe.

Aufgelöst durch: Alfred d. Ebsgschdte. in Lahr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 48. Karlsruhe, Sonntag, den 27. November. 1892.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.

(Nachdruck verboten.) (7)

Für den Fall, daß der Onkel sich noch verheirathen sollte, war es ihm als Erbtheil zugeschrieben, das wußte Günther, und darum athmete er jetzt erlöst auf, als der Arzt ihm die Mittheilung machte, daß sein Oheim nicht mehr daran dachte, sich zu vermählen. Das war eine Freudenbotschaft, die ihn neu belebte.

Der Diener meldete, daß das Abendessen im Speisezimmer für die Herren angerichtet sei.

Begierig hörte Günther Alles an, was Doktor Justus über den Majoratsherrn zu sagen wußte; aus Allem ging hervor, daß derselbe ein verbitterter Sonderling war, der abgeschlossen hatte mit dem Leben und der Zukunft.

Der Arzt ließ durchblicken, daß die Gesundheit des Grafen erschüttert sei, er gab ihm nicht viele Jahre mehr. Günthers Augen leuchteten auf; er hatte dem schweren Burgunder tapfer zugesprochen, der ihm zu Kopf gestiegen war, ehe er es merkte. Er unterdrückte nicht den Ausdruck der Freude bei dieser Nachricht und tröstete sich im Voraus über den zu erwartenden frühen Tod des Oheims mit den Worten: „Man kann's ihm gönnen. Der arme Onkel — wird Ruhe finden — bietet ihm das Leben doch keine Freude mehr; Doktor — kommen Sie hinaus, auf der Terrasse leeren wir noch eine Flasche Sekt!“

Doktor Justus folgte dem jungen Mann, der mit schwankenden Schritten, den schlanken Oberkörper leicht vornübergebeugt, vor ihm her ging. Leise nickte der Arzt mit dem Kopfe; ein Schatten lag über seinem Gesicht, der voneiner großen Enttäuschung sprach, welche die letzte Stunde ihm gebracht.

Er hatte den Neffen seines Freundes, den Grafen Günther Schönburg, kennen gelernt, durchschaute seinen Gedankengang, seine selbstsüchtigen Wünsche, seine Hoffnungen, die er aufbaute, indem er mit Befriedigung an das traurige Ende seines Oheims dachte, von dem er nur Güte und Großmuth genossen.

Die Worte Gertrud Feldens im Eisenbahncoupé fielen ihm plötzlich ein, mit denen sie den tollen Schönburg entschuldigt hatte. Auch er suchte nach einer Entschuldigung und fand sie auch, weil er es wollte, weil er den jungen Mann nicht streng zu beurtheilen gesonnen war und den Schwächen Rechnung trug, die nun einmal in der Menschennatur sich finden. Günther hatte dem Oheim nie persönlich nahe gestanden; derselbe hatte nie Liebe und Dankbarkeit von ihm beansprucht, er hatte ihm Wohlthaten zugewendet, weil er mit ihm verknüpft war durch Blutsbande, die Jenem ein Recht gaben auf den Besitz der großen Güter, die er einst hinterließ.

Noch eine Stunde saßen beide Herren auf der Schloßterrasse bei dem perlenden Champagner. Günther von Schönburg war gesprächig; er erging sich in den schönen Erinnerungen aus dem Leben in der Residenz, er erzählte manches seiner Abenteuer in Arglosigkeit. Der Wein hatte ihm die Zunge gelöst und die kluge Vorsicht eingeschläfert, mit welcher er dem Freunde seines Oheims gegenüber sich zu benehmen gedachte.

Doktor Justus lauschte ihm mit Spannung; der Schatten war wiedergekommen und lag fest auf seinen Zügen; als er plötzlich sich erhob und in ernstem, beinahe befehlendem Tone sagte: „Nun rathe ich Ihnen, Graf Günther, begeben Sie sich zur Ruhe; für heute ist es genug — — für Ihre Nerven,“ setzte er mit leichtem Spott hinzu.

War es der Ton der Stimme, der Günther überraschte, daß er den Kopf hob und fragend zu dem Arzt aufblickte, der vor ihm stand in stolzer, gebieterischer Haltung, als ob er dem jungen Grafen zu befehlen hätte, und dieser sich seinem Willen beugen müßte?

Günthers Kopf fiel wieder schwer auf die Brust, und kleinmüthig gab er zu: „Haben recht, Doktor! Teufel auch — fatale Geschichte — kann nichts mehr vertragen — sonst Bagatelle — Burgunder zu schwer! Gute Nacht, Doktor!“

Gutmüthig reichte er dem Arzt die Hand und drückte sie herzlich. Dieser erwiderte den Händedruck und blickte kopfschüttelnd dem Wankenden nach.

IV.

Am andern Tage zur Mittagsstunde traf Doktor Justus im Herrenhaus zu Felden ein. Sein Besuch wurde erwartet. Er kam in der doppelten Eigenschaft als Arzt und als Nachbar und wurde freundlich begrüßt von Gertrud Felden, welche aus dem Garten ihm entgegen trat, um ihn in das Wohnzimmer zu geleiten.

Als sie so nebeneinander schritten, schienen Beide von gleicher Größe. Doktor Justus hatte den Kopf sinnend zur Erde geneigt, Gertrud aber trug ihn stolz und erhoben.

Sie schwiegen Beide so lange, bis Gertrud es drückend empfand und in gewandter Weise ein gleichgültiges Gespräch begann. Sie bemerkte es dann, daß Justus nicht sprach, sondern sich von ihr unterhalten ließ. Auch sie schwieg plötzlich mitten im Satz und preßte die Lippen zusammen.

Doktor Justus sah ebenso plötzlich zu ihr auf. Rasch drehte sie den Kopf zur Seite mit einer so hochmüthigen Miene, daß Justus sich auf die Lippen biß. Er fühlte, was das stolze Mädchen dachte, daß es bereute, ihm so freundlich entgegengekommen zu sein, und sich verletzt fühlte von seiner kühlen Reserve. Er hatte ihre kalte Zurückhaltung vom vorhergegangenen Tage vergolten; es war keine berechnete Absicht von ihm gewesen, es kam unwillkürlich so.

Die Magd kam auf dem Hausflur ihnen entgegen. Gertrud Felden rief sie an. „Führen Sie den Herrn Doktor zur Frau Baronin,“ klang es hochmüthig, und mit einem kaum merklichen Neigen des schönen Kopfes schritt Gertrud den langen Flur hinab nach der entgegengesetzten Richtung.

Sie wollte ihm zeigen, daß sie in ihm nur den Arzt sah, den Arzt ihrer Schwester, mit dem sie nichs zu schaffen hatte.

„Auf Kriegsfuß also,“ dachte lächelnd Doktor Justus; es schien ihm gar verführerisch, die feindliche Gesinnung der stolzen

Gertrud zu bekämpfen. Seine Kälte hatte sie zum Zorn gereizt, seiner Nichachtung hatte sie Verachtung entgegengesetzt, und dies regte in ihm die Lust an, sie zu demüthigen, zu zwingen zur Hochachtung und — zur Liebe! Er hatte nicht Zeit, dem Gedanken nachzuhängen, der fröhliche Gruß Rosa's riß ihn heraus.

Sie streckte ihm ihre kleine, bleiche Hand hin und blickte lächelnd in sein Gesicht, über welches ein Zug freudiger Erregung huschte, als er in die seelenvollen Augen blickte, die ihm verriethen, wie sehr willkommen er dem jungen Mädchen war.

Er untersuchte nun genau den kranken Fuß. Unbefangen wie ein Kind sah Rosa dabei zu und biß sich nur auf die Lippen, wenn der Schmerz zu groß war, den er ihr bereiten mußte. Frau von Felden beobachtete die Mienen des Arztes mit ängstlicher Spannung, doch kein Zucken in dem Gesicht des Arztes verrieth etwas von der Besorgniß, die er für das kranke Mädchen hegte.

Er war ganz Arzt, ein Arzt, der sich in Beherrschung geübt hatte und mit Gleichmuth den zarten Fuß in seinen Händen hielt, dessen zierlichen Bau er prüfte, ihn mit dem gesunden Fuß vergleichend und messend. Es wäre ihm lieber, der Knochenbau wäre nicht so zart, meinte er, zur Baronin gewendet, doch hoffe er, es werde sich bessern. „Aber nun hinaus in den Garten, in die frische Luft!“ sprach dann Doktor Justus, als er seine Anordnungen betreffs des Fußes gegeben. Er stand eine Weile am Fenster und blickte in den verwilderten Park, während die Baronin Rosa half, ihre Toilette zu ordnen, dann bot er ihr den Arm, um sie hinaus zu geleiten in's Freie.

„Stützen Sie sich fest auf“, ermunterte er, als Rosa nur schüchtern ihre Hand auf seinen Arm legte. Sie folgte ihm lächelnd und als sie die wenigen Stufen am Portal hinunterschritten, legte er sorglich seinen Arm um ihre Taille. Als er zu ihr sprach und sich niederbeugte zu ihr, da stieg seine Röthe in dem bleichen Gesichtchen auf und blieb darauf haften, es wunderbar verschönend.

So gingen sie in den Park mit seinen grasbewachsenen Wegen und hoch emporgeschossenen Sträuchen, dessen einzige Zierde in einigen alten Bäumen bestand, in deren Schatten hübsche Plätze zur Ruhe einluden.

„Früher“, begann Rosa zu erzählen, „als Papa noch lebte war es anders hier. Die Gemüsebeete waren damals mit schönen Blumen bepflanzt, und wo jetzt Obstbäume stehen, waren damals auch solch' alte, liebe Bäume. Die Stämme haben viel Geld gebracht“, setzte sie leise hinzu, dann aber schüttelte sie rasch das Köpfchen und meinte lächelnd: „Das Schöne muß dem Nützlichen geopfert werden, die Poesie des Lebens schwindet, wenn die Noth kommt“.

„Nicht immer“, gab Justus zurück. „Es gibt eine Armuth, die mit einem poetischen Schleier umhüllt ist —“

„Wie meinen Sie das?“ fragte neugierig Rosa, die keine Poesie in ihrer Armuth finden konnte, so zufrieden sie auch sich fügte in das Unvermeidliche.

Doktor Justus zögerte mit der Antwort, und lebhaft fuhr Rosa fort: „Nein, Doktor, ich glaube nicht daran; sehen Sie, all' die armen Leute haben nichts Poetisches an sich; unverhüllt steht ihre Armuth vor dem Auge Dessen, der hier in Felden einkehrt. Verfallene Hütten, dürftige Aecker, blasse Gesichter, gramgebeugte Menschen und arme, kranke Kinder — nein, Doktor, — da ist nichts von Poesie, da ist krasse, häßliche Nüchternheit.“

Gertrud saß auf der Bank, welcher sich Beide genähert, mit einer Handarbeit beschäftigt. „Wer spricht in Felden von Poesie?“ lachte sie mit einem häßlichen, verächtlichen Zug um den schönen Mund.

„Und doch wage ich zu widersprechen“, sagte jetzt Doktor Justus. „Die äußere Armuth wird stets poetisch wirken, wenn sie ein reiches Herz, ein reiches Empfinden umschließt; die Opfer, welche die Armuth erfordert, sind so große, daß, wenn sie gern und freudig gebracht werden, wenn Einer dem Andern zu Liebe entsagt, sie über das Alltägliche hinwegheben und die Menschen veredeln. Opferfreudigkeit ist stets etwas, das wir bewundern müssen, und alles Bewunderungswürdige, Schöne und Große ist poetisch“.

„Haben Sie hier in Felden Gelegenheit gehabt, das zu empfinden?“ fragte mit spöttischem Unglauben Gertrud, ohne zu dem Arzte aufzublicken.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, Felden bietet den reichsten Stoff zum Nachdenken über das Leben, über seine Poesie und seinen Materialismus“.

Rosa blickte voll Bewunderung in das Gesicht des Arztes, als er sprach; aber er beachtete es nicht, seine Blicke hingen an ihrer Schwester, die es nicht der Mühe werth hielt, ihre Arbeit um seinetwillen zu unterbrechen und zu ihm aufzublicken, wenn er sprach.

„Wer nicht weiß, was Armuth heißt,“ klang es langsam von Gertruds Mund, „soll nicht davon sprechen.“

Doktor Justus biß sich auf die Lippen; er unterdrückte eine rasche Entgegnung und wandte sich Rosa wieder zu.

„Gestatten Sie, Fräulein Rosa?“ fragte er, aber nicht erst ihre Antwort abwartend, hob er sie mit beiden Armen wie ein Kind und legte sie in die Hängematte, welche zwischen zwei Bäumen angebracht war. „Ihr Arzt darf sich dies schon erlauben“, lächelte er ihr zu und rückte einen Stuhl in ihre Nähe, ohne erst eine Aufforderung von Seiten des jungen Mädchens abzuwarten.

Nun hatte Gertrud Felden doch aufgeschaut; mit einem verwunderten, beinahe strafenden Blick maß sie den Arzt, und widerwillig nur gestand sie sich ein, daß er die Sicherheit und Eleganz eines echten Kavaliers besaß.

„Er scheint von seinem Freund, dem Grafen Schönburg, profitirt zu haben“, dachte sie und hörte schweigend zu, wie lebhaft er mit Rosa sprach; er schien sie ganz vergessen zu haben.

Doktor Justus blieb über eine Stunde noch im Garten bei den beiden so verschiedenen Schwestern; die Baronin hatte sich entschuldigt, sie mußte nothwendige Briefe erledigen.

Als er endlich sich gewaltsam losriß aus dem seltsamen Bann, in welchem die beiden Mädchen ihn gefesselt hielten, der wie etwas ganz Unerwartetes berauschend auf ihn wirkte, da streckte er Rosa seine Hand hin und hielt die ihre eine Weile fest.

„Auf Wiedersehen, Baroneß,“ sprach er, sich tief verbeugend, zu Gertrud Felden; dann plötzlich streckte er auch ihr die Hand hin, sein Blick tauchte eine Sekunde tief in die schönen, kalten Augen, die ihn erstaunt ansahen.

Es war, als hätte dieser Blick eine bezaubernde Gewalt; langsam, widerwillig legten sich die weißen, schlanken Fingerspitzen des stolzen Mädchens in die Hand des Arztes.

„Er ist unausstehlich zudringlich“, machte sie ihrem Gefühle Luft, als er gegangen war.

„Gertrud, sag' das nicht, er ist ein hochherziger, edler Mensch. Du bist nur zu stolz, seine Vorzüge anzuerkennen“, erwiderte rasch Rosa, und mit einem schwärmerischen Aufblick ihrer seelenvollen Augen setzte sie hinzu: „Ich bin glücklich, ihn kennen gelernt zu haben.“

„Du gibst Dir auch durchaus keine Mühe, ihm dies zu verbergen“, lächelte spöttisch Gertrud.

„Warum soll ich es verbergen?“ fragte erstaunt Rosa.

Gertrud brach in ein halbgezwungenes Lachen aus. „Natürlich, Du denkst, Dein Arzt wird sich nicht einbilden, daß Du Dich in ihn verliebt hast.“

„Wie abscheulich, Gertrud!“ zürnte Rosa; dunkle Gluth stieg in ihrem Gesichtchen auf und trieb ihr eine Thräne in die Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Scheffelpoesie.

Bei der jüngsten Einweihung des Karlsruher Scheffeldenkmals haben auch unsere heimischen Dichter Heinrich Vierordt, Robert Haaß, A. und E. v. Freydorff u. A. dem Gefeierten einen Blumenstrauß lyrischer Poesie gewunden, aus welchem wir hier noch die folgenden beiden Gedichte wiedergeben wollen:

Scheffelhymne.

(In Musik gesetzt von Eugen Gageur.)

Wir sind noch spät im Jahr gekommen,
Vom Neckar wandernd und vom Rhein,
Die Brust von heil'ger Gluth entglommen,
Um dieses theure Mal zu weih'n:
Wir neigen uns dem hohen Mann,
Deß Haupt den Ekkehard ersann!
Wir grüßen Dich wie einen König
Und streuen Blumen vor Dich hin,
Es braust um Dich bergpsalmentönig
Ein Freudensturm von Melodien,
Und vom Gebirge widerhallt's
Im Odenwald und in der Pfalz.
Dir flicht das Land der Alemannen
Des Dichterkranzes reich Gewind,
Der Schwarzwald schüttelt seine Tannen
Voll Jugendlust im Morgenwind,
Er rauscht den wilden Dank Dir zu:
Mein Liebling und mein Stolz bist Du!
Wohl magst Du kühn herniederschauen,
Ein Urbild schöpferischer Kraft,
Mit hochgezog'nen Augenbrauen,
Geistsprühend und gewitterhaft;
Die Lippe kräuselt sich empor
Zu quellfrisch sprudelndem Humor.
Als Knabe bist Du oft gestanden
Vor Hebels Bild, ahnungserfüllt;
Nun ragst Du selber ob den Landen,
Nun ist Dir selbst das Mal enthüllt!
Verklärt, in lichtem Strahlenglanz,
Ihr haltet Hand in Hand den Kranz.
Unsterblichkeit blüht Dir zum Lohne!
Was irdisch war an Dir, entschwand!
Es huldigen dem großen Sohne
Die Vaterstadt, das Vaterland:
Dein Name soll dem Land am Rhein
Auf ewiglich verschwistert sein!

* * *

Es schwindet die Hülle
Sein Auge glänzt,
In eherner Fülle,
O seht ihn bekränzt!
O singet ihm Lieder,
Von Freude durchwebt!
Da kommt er herniedér
In Lüften geschwebt,
Wir schauen ihn wieder,
So wie er gelebt!
Auf daß wir Dich krönen,
O sieh' uns vereint!
Du Sänger des Schönen,
Du weißt, wie's gemeint! —
Er lauschet den Tönen,
Er lächelt — er weint.
Durch Nebel und Wolke
Die Sonne gleißt,
Er zeigt sich dem Volke:
Es ist sein Geist.

Heinrich Vierordt.

Festprolog

zur Enthüllung des Scheffel-Denkmals.

Die Hülle sinkt! Gegrüßt, der uns erstanden
Zu neuem Leben in des Nachruhm's Glanz!
Schon als wir trauernd noch Dein Grab umwanden
Mit der Cypressen thränenfeuchtem Kranz,
Wir wußten's wohl, daß Du nicht ganz geschieden,
Daß unsre Trauer nur von kurzer Frist:
Es lebt der Dichter seinem Volk hienieden,
So lang sein Lied noch einem Mund entfließt.

Dein's aber tönt aus abertausend Kehlen,
Alldeutschland singt's, Alldeutschland preist es laut.
Die Steine dieses Denkmals selbst erzählen
Vom Dankeszoll, der ihnen anvertraut:
Von Fürsten ward es nicht allein errichtet,
Hier trug, wer nur Dich kannte, freudig bei,
Du hast Dich in die Herzen festgedichtet
Mit Deines Sangs voll kräft'ger Melodei.
Und hier, wo einst geheimvoll Wipfelrauschen
Der Hardtwaldeichen lockend noch erklang,
Wo im Gestrüpp, die Vöglein zu belauschen
Im lenzesfrohen Minnewettgesang,
Der Knabe schon Waldeinsamkeit genossen,
Wohl manchen Dichtertraum geahnet hat, —
Erhebt sich nun sein Bild aus Erz gegossen
Zu Ruhm und Ehren seiner Vaterstadt.
Denn, wie sein mächtig Weclied der Trompeter
Helljubelnd blies in das verträumte Land
Der Süßromantik, hat wohl gleich ein Jeder
Den Götterliebling frohen Muths erkannt.
Auf eignen Pfaden die verlor'ne Quelle
Urdeutschen Wesens, unverfälschter Kraft
Hat er gesucht und ihrer klaren Welle
Köstlich gesunden Trunk an's Licht geschafft.
Und Jedem bietet er vom Labetranke:
Wie hoch schwingt nicht den Becher der Student,
Marg'rethens Lieder holt vom Bücherschranke
Die Jungfrau, wenn ihr Herz in Lieb entbrennt.
Bei Büchs und Pfeife, auf dem grünen Moose
Freut sich der Forstmann der Waldeinsamkeit,
Und wo der Sturm den Wandersmann umtose,
Hat ihm ein Bergpsalmlied den Tag gefeit.
Doch wem ein Ekkehard zum Freund geworden,
Wem hold Frau Aventiurens Stern gelacht,
Dem ist aus schicksalsmächtigen Akkorden
Ein sangreich Tönen in der Brust erwacht,
Das nie verklingt, das fern ihn dem Gemeinen
Entlockt durch Zauber leisen Widerhalls,
Ihm, wo die hehrsten Himmelssonnen scheinen,
Als Führer dient in's Reich des Ideals.
Und Du warst unser! Deine Worte-klingen
Lebend'gen Hauchs noch in der Seele fort,
Sie werden durch die Zeiten weiterdringen,
Zu mehren unsres Volkes Dichterhort.
Drum leg' ich am enthüllten Denkmal nieder
Im ersten reichgewund'nen Lorbeerkranz
Für das Vermächtniß ewig junger Lieder
Den schönsten Dank des deutschen Vaterlands.
Und hört, wie ich Euch jene Worte deute,
Die sein Trompeter einst in Trauer sang,
Zur Jubelhymne werde er uns heute
Der altbekannte liebgeword'ne Klang:
„Das ist doch schön im Leben eingerichtet,
Daß bei den Dornen auch die Rosen stehn“,
Und was ums Scheffel sang, was er gedichtet
In fernster Zukunft nicht wird untergehn.
Aus aller seiner Werke tiefstem Wesen
Wie blitzte draus des reinsten Goldes Schein,
Gedankt sei Gott, daß unser er gewesen,
Gelobt sei Gott, daß er es stets wird sein!

Altenburg, im Oktober 1892.

Alberta von Freydorff, geb. v. Cornberg.

Vermischtes.

(Nicht übel!) In dem böhmischen Städtchen Laun erscheint ein kleines Blättchen und dieses Blättchen brachte dieser Tage ein „Eingesendet“ des Herrn Wenzel Jindrich, Gemeindevorstandes von Citolib und Landtagsabgeordneter, welches in folgendem Schlußpassus gipfelte: „Nur das bitte ich Sie noch, Herr Pfarrer, wollen Sie künftighin meine Frau, wenn sie wieder in die Kirche kommt — vielleicht wird sie es gar nicht mehr wagen — nicht mit so verliebten Augen ansehen, denn es könnte dann geschehen (und Sie wissen, Eifersucht ist eine böse Sache), daß ich dann meiner Frau überhaupt den Kirchenbesuch verbieten würde. Und das wäre nur Ihre Schuld! Wenzel Jindrich sen., d. Z. Gemeindevorstand und liberaler Landtagsabgeordneter.“

(Eine aufregende Fahrt) machten die Passagiere eines Coupés II. Klasse des am 3. d. M. Abends 6 Uhr 50 Min. in Frankfurt a. M. eingetroffenen Mainz-Frankfurter Schnellzuges der Hessischen Ludwigsbahn. Von Mainz aus fuhren in dem Coupé einige Herren und Damen und waren in der angenehmsten Unterhaltung, als plötzlich ein einsam in der Ecke sitzender Herr zwischen den Stationen Rüsselsheim und Bischofsheim einen Revolver zog und einen Schuß auf sich abfeuerte. Im ersten Momente war Alles starr vor Schrecken; sobald man sich wieder gefaßt hatte, sah man den Herrn, welcher auf sich geschossen und das Bewußtsein verloren hatte, aus der rechten Schläfe bluten. Ein Herr Dr. Landsberg aus Berlin, welcher sich unter der Reisegesellschaft befand, untersuchte die Kopfwunde des bewußtlosen Passagiers und konnte nur eine wenig gefährliche Verletzung feststellen. Der Lebensmüde kam bald wieder zu sich und gab auf Befragen nach dem Grunde des